

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 15 (1922)

Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Burgunder Beute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Burgunder Beute.

Nachdem die Schweizer am 2. März 1476 das mächtige Heer Karls des Kühnen von Burgund bei Grandson geschlagen hatten und von der Verfolgung des Feindes ins burgundische Lager zurückkehrten, fanden sie dort eine unermeßliche Beute, deren Wert sie bei weitem nicht zu schätzen vermochten. Ermattet von den Anstrengungen der Schlacht warfen sich die Sieger zuerst auf die Lebensmittel, die in Hülle dalagen. Statt an Milch und Käse labten sich die Alpenhirten jetzt an den ausgesuchtesten, ihnen unbekannten Speisen, an Südfrüchten und Eingemachtem jeder Art. Statt des reinen Quellwassers der Alpen tranken sie die trefflichen spanischen und französischen Weine. Sie aßen aus silbernen Platten und tranken aus Bechern von Kristall, Gold und Silber. — Dann schritten sie zur Plünderung des Lagers. Man ernannte Offiziere, welche die Aufsicht führen sollten; die Soldaten wurden beeidigt, damit nichts verheimlicht werde und alles gleichmäßig zur Verteilung komme. Die Kanonen ausgenommen, kannten die Schweizer den Wert ihrer Beute nicht; Diamanten und Perlen hielten sie für Glas, Gold für Kupfer und Silber für Zinn. Die Zelte von Samt, die goldgestickten, damastenen Stoffe und die englischen Spižen wurden bei der Verteilung unter die Soldaten wie Leinwand nach der Elle gemessen. Schwieriger war es, die Krambuden zu verteilen, deren es über tausend gab; es schien unmöglich, die ungeheure Menge von Gegenständen zu schätzen. In den Magazinen fand man zweitausend Tonnen Heringe, viele tausend Fässer Stockfische und andere gesalzene Waren, dreitausend Säcke Hafer, Mehl, Reis und ungezählte Fässer Wein. Die Beute, die man an Waffen und Kriegsmaschinen mache, war nicht weniger bedeutend; man fand die für jene Zeit unerhörte Zahl von 420 Kanonen und 800 Büchsen, dazu über 300 Fässer Pulver und 4000 Keulen, deren Spižen mit vier Pfund Blei



Karl der Kühne von Burgund.
Zeitgenössische Zeichnung. Museum Arras.

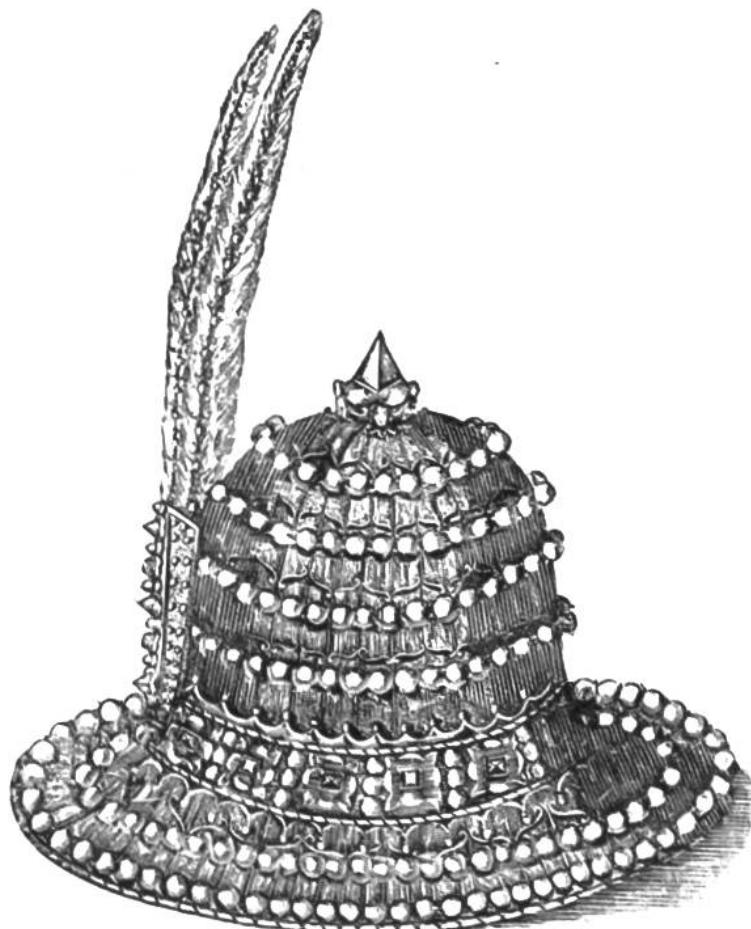
beschlagen und mit Eisenzäden versehen waren. Die Menge der übrigen Waffen, wie Piken, Schwerter, Armbrüste, Streitärzte usw., war unermesslich. Unter anderm fand man auch ein Faß voll Stride mit zulaufenden Schlingen, wahrscheinlich zu demselben Gebrauche bestimmt, den der Herzog bei der Besatzung von Grandson damit machte; andere Fässer enthielten Pfeile aus englischer Fabrik, ein Teil davon war vergiftet.

Als sich die Sieger den 400 Fürsten- und Herrenzelten näherten, die Karls Wohnung umgaben, entdeckten sie noch größere Reichtümer. Die Schätze waren ein Beweis, daß viele vornehme Herren ihre Untertanen zugrunde gerichtet hatten, um sich an Pracht zu übertreffen; sie wollten demjenigen schmeicheln, von dem sie hofften, es würden einige Strahlen seiner Macht und seines Ruhmes auf sie fallen. Die Kapelle des Herzogs jedoch übertraf alles an Pracht

und Reichtum; es befanden sich darin die zwölf Apostel, in Silber, ein prächtiges Paternoster von Philipp dem Guten, dem Vater des Herzogs, und ein Gebetbuch, strohend von Edelsteinen. Besonders der prächtige Reliquienkasten zog die Aufmerksamkeit der frommen Sieger auf sich; er war aus massivem Golde, mit sechs Perlen und sechs Rubinien von seltener Schönheit geschmückt.

In einem andern prunkvollen Zelt stand der Thron des Herzogs; er war aus purem Golde. Dort lagen auch Rüstungen und Waffen von nie gesehener Kostbarkeit. Die Schwerter und Dolche glänzten von Saphiren, Rubinien und Smaragden. Die Lanzen hatten goldene Spitzen und einen Schaft aus Elfenbein oder aus kostbarem, mit Gold eingelegtem Holze. Den Herzogshut schmückten Perlen und wertvolle Steine; die Kette des goldenen Vlieses und der Griff des Paradeschwertes setzten jedermann in Erstaunen. Auf dem Schwertgriff waren sieben große Diamanten, ebenso viele Rubinien, mehrere Saphire von reinstem

Der mit Edelsteinen und Perlen geschmückte Hut, den Karl der Kühne in der Schlacht bei Grandson verlor.



Wasser und fünfzehn Perlen eingesetzt; die Klinge bestand aus feinstem Damaszener Stahl. In einem weitern Zelte stieß man auf die Kanzlei, wo unter anderm das goldene Siegel des Herzogs lag, ein volles Pfund schwer. Eine Menge von Büchern, Schriften und Pergamenten wurde ohne weitere Untersuchung ins Feuer geworfen. Von da ging man in das Zelt, welches dem Herzog als Speisesaal diente; man bemächtigte sich seines Tafelgeschirres, das aus einer ungeheuren Zahl von Pokalen, Tellern, Platten, Bechern, Vasen aller Art, in Gold, Silber und Kristall, bestand; es fand sich auch eine wunderschöne Urne darunter, aus einem einzigen Onyx geschnitten. Die Garderobe des Herzogs wurde auch nicht vergessen, sie lag in 400 Kisten verpackt. Kleider und Stoffe von nie gesehener Pracht, die feinsten und reichsten Gewebe, in Samt und Seide, füllten die Kästen. Der Stoff einzelner Gewänder war so mit Stickereien von Gold und Silber bedeckt, daß die Schwere für den Träger sehr lästig sein mußte. In den Zelten und unter dem Gepäck des Herzogs kamen auch prachtvolle Teppiche mit eingewobenen Bildern zum Vorschein. Trotz den Plünderungen von 1798 sind uns einige dieser Beutestücke erhalten geblieben; sie werden im historischen Museum in Bern aufbewahrt.

Um alles, was sich im burgundischen Lager befand, wegzuführen, war ein gewaltiger Troß von Fuhrwerken nötig; zum Glück standen im Lager 10,000 Trainpferde und zudem 2000 Packwagen, ohne die Karren und Krämerwagen zu zählen. Die Stoffe wurden, unbeachtet ihres Wertes, nach der Elle zerschnitten und unter die Soldaten verteilt; das gemünzte Geld maß man in Helmen und Gold mit den Händen. Die meisten Schweizer machten sich ebensowenig aus dem herzoglichen Silbergeschirr wie aus den reichen Stoffen; da sie Silber für Zinn hielten, verkaufsten sie Platten, die ihnen zugefallen waren, für wenig Geld, um sich des schweren Metalls zu entledigen.

Nachdem ein jeder reiche Beute erhalten hatte, teilten sich die Regierungen in den Rest. Daraus sandte man 180 Kanonen von schwerem Kaliber in die Grenzorte. Vier Zentner Silbergeschirr wurden nach Luzern gebracht und unter die eidgenössischen Stände verteilt. Die Reliquien, die man natürlich nicht nach Gewicht schätzen konnte, ver-



„Die unschätzbare und manigfaltige Beuthe von Murten.“ „Einer Kunst und Tugend liebenden Jugend zu Zürich, ab der Burger Bücherey auf den Neuen Jahrs Tag A. 1745 verehrt.“

Wir geben den Stich als ein Beispiel phantastischer Darstellung jener Zeit wieder. In der Landschaft hat sich der Künstler viel Freiheit erlaubt, ebenfalls in den nicht zeitgemäßen u. fremdländischen Kostümen; phantastievoll erscheint auch die Kamelgruppe. Bei Murten verlor Karl der Kühne hauptsächlich Artillerie u. Troß.

ursachten viel Streit. Endlich kam man überein, zehn Teile zu machen, die auf dem Altare der Liebfrauenkirche zu Luzern niedergelegt wurden. Nach einem feierlichen Hochamt mußte das Los entscheiden. — Eine Prinzessin von Württemberg schickte eine Gesandtschaft an die Tagsatzung in Zürich und bot für das prächtige Gebetbuch des Herzogs eine Summe, groß genug, um ein Spital oder eine andere wohltätige Anstalt zu gründen; aber die Schweizer schlugen das Angebot ab und schenkten das Buch dem Papst.

Merkwürdig ist die Geschichte mehrerer Diamanten, die der Herzog von Burgund bei Grandson verlor. Der eine, vom Umfang einer kleinen Nuß, war der größte, den man damals kannte. Karl schätzte ihn dem Werte einer Provinz gleich. — Ein Schweizer bemerkte bei der Verfolgung der Burgunder auf dem Wege ein Etui, das ihm wegen der Arbeit und der Verzierungen wert schien, aufgehoben zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß einer der Diener des Herzogs es mitgenommen hatte und auf der Flucht verlor. Der Schweizer öffnete das Etui; es enthielt den berühmten Diamanten und eine äußerst kostbare Perle; allein die zwei Kleinode waren ohne Schmuckfassung; der Soldat glaubte deshalb, die Dinger wären bloßes Glas, und aus Ärger, daß er sich einer solchen Kleinigkeit wegen hätte aufhalten lassen, warf er alles unter einen Karren und setzte seinen Marsch fort. Unterwegs fiel ihm ein, wenn diese Gegenstände gar keinen Wert hätten, würde man sie nicht in eine so schöne Schachtel eingeschlossen haben. Er kehrte zurück und legte sie an einen sichern Ort. In der Befürchtung, von seinen Kameraden ausgelacht zu werden, sagte er ihnen nichts von seinem Fund; aber am andern Tage ging er zum Pfarrer von Montagny. Auch dieser hatte keine Ahnung von dem Werte, den er in Händen hielt, machte aber die gleiche Überlegung wie der Soldat und entschloß sich, dem Manne einen Gulden anzubieten. Der Krieger willigte sogleich ein, nahm das Geld und ging eilig fort, aus Besorgnis, den Pfarrer möchte der Kauf gereuen. Der Geistliche bot die Perle und den Diamanten Berner Offizieren an, die damals unter den Schweizern die geeignetsten waren, dergleichen Sachen zu kennen und zu kaufen; er bekam dafür drei Kronen, mehr als dreimal soviel, wie er dafür gegeben, und er glaubte, ein treffliches Geschäft gemacht zu haben.



Die Flucht Karls des Kühnen.
Gemälde von Eugène Burnand. Gott-
fried-Keller-Stiftung, Museum Lausanne.

Der dritte Käufer war Bartholomäus May von Bern, ein reicher Patrizier, der durch seine Verwandtschaft und seine zahlreichen Verbindungen mit Italien den Unterschied zwischen Glas und Diamanten wohl kannte. Es hatten sich gleichzeitig mit ihm mehrere Liebhaber gemeldet, aber May gewann die Gunst des Schultheißen Diesbach durch ein Geschenk von 400 Gulden, und der Diamant wurde ihm um 5000 Gulden zugesprochen. Er verkaufte den Stein an Genueser Kaufleute um 7000 Gulden; dann kam er für 15,000 Gulden in die Hände des Ludwig, Morus Sforza, des Herrschers von Mailand. Nach dem Halle des Hauses Sforza kaufte ihn Julius II. für 20,000 Dukaten; seither glänzt der Stein in der Tiara des Papstes und wird auf mehrere Millionen Franken gewertet.

Ein zweiter Diamant Karls, den man in seinem Lager fand, konnte mit dem ersten wetteifern, wenn auch nicht in Größe, so doch in Schönheit und Feuer. Dieser Stein war in der Halskette des Herzogs gefaßt, zwischen je drei prächtigen Rubinen und orientalischen Perlen. Jakob Fugger, der reiche Augsburger Kaufmann, erwarb diesen Diamanten samt dem Herzogshut um 47,000 Gulden.

Ein dritter Diamant, weniger wert als die beiden ersten, wurde sechzehn Jahre nach der Schlacht von Diebold Glaser, in Luzern, um 5000 Gulden erworben. Glaser machte seinetwegen eine Reise nach Portugal und verkaufte ihn an Emanuel den Großen, der damals einer der reichsten Fürsten der Christenheit war. Als im Jahre 1762 die Spanier Portugal besetzten, wanderte der letzte Sproß der entthronten Familie nach Frankreich aus und nahm seine Kleinodien mit, worunter sich auch der Burgunder Diamant befand. Ein Adeliger, Herr von Sancy, kaufte den Stein und gab ihm den Namen „Sancy“. Als der Besitzer französischer Gesandter in Solothurn wurde, erhielt er von König Heinrich III. Befehl, ihm den Diamanten als Pfand zu übersenden. Der Diener, der mit der Überbringung betraut war, wurde unterwegs von Räubern überfallen, ermordet und geplündert. Der Herr von Sancy ließ den Leichnam öffnen und fand den Diamanten im Magen. Später kam der Stein in den Besitz von Ludwig XIV.; sein Nachfolger, Ludwig XV., trug ihn zur Krönung. Im Jahre 1835 wurde der „Sancy“ für 1,335,000 Franken an den Kaiser

von Russland verkauft. Heute befindet er sich im Besitz eines indischen Fürsten.

Die wertvolle Beute von Grandson gereichte den Siegern nicht zum Segen. Die Soldaten hatten das leicht verdiente Geld bald verjubelt, und auch die prächtigen Kleider und Stoffe gingen bald dahin, Habgier und Prunksucht aber blieben. Die eidgenössischen Stände gerieten ob der Verteilung in Zwietracht, und nur dem verständigen Rate des Einsiedlers Nikolaus von der Flüe ist es zu danken, daß sie sich auf der Tagsatzung zu Stans versöhnten und ein Bürgerkrieg vermieden wurde.

Warum 60 Sekunden eine Minute ausmachen.

Die Babylonier gebrauchten eine Rechnungsweise, deren Einheit 60 war. Warum sie diese Zahl wählten, ist klar, und es spricht sehr für den praktischen Sinn der alten babylonischen Kaufleute. Keine andere Zahl ist so leicht teilbar wie 60. (Durch 2, 3, 4, 5, 6, 10.) Die Babylonier teilten den täglichen Lauf der Sonne in 24 Parasangs. Jeder Parasang oder jede Stunde hatte 60 Minuten. Ein Parasang bedeutet ungefähr eine Wegmeile. Die babylonischen Astronomen verglichen den Lauf der Sonne während einer Stunde zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche mit dem Fortschritt eines guten Läufers in derselben Zeit. Diese Zeitberechnung ging an die Griechen über, und der Philosoph Hipperchus führte sie in Europa ein. Von Generation zu Generation vererbte sie sich und überlebte selbst die französische Revolution, wo die Einteilung der Gewichte, Maße, Münzen und Daten nach dem Dezimalsystem umgeändert wurden.

Wir können uns die Zeitdauer, seit die Babylonier ihre Riesenbauten errichteten, nur schwer vergegenwärtigen; die damals lebten, scheinen uns in das Dunkel der Vergessenheit zurückgewichen, und doch richten wir uns täglich nach der Zeiteinteilung, die sie mit praktischem Sinn erfanden. Es ist dies ein Beweis, wie viele unserer Kenntnisse von Generation zu Generation überliefert wurden.